

Der verbotene Glaube



In der heutigen Printausgabe der FAZ erschien ein ins Deutsche übersetzter Artikel des iranischen Schriftstellers Amir Hassan Chehelan (Foto), in dem es um das Interesse vieler Iraner am Christentum geht. Das jedoch gestaltet sich schwierig in einem Land, in dem der Abfall vom Islam mit dem Tode bestraft wird.

(Von Frank Furter)

In der politischen Sphäre Irans herrscht nach wie vor die Gewalt. Für manche derjenigen, die um ihres Seelenfriedens willen moralischer Grundsätze bedürfen, sind christliche Lehren, die Selbstbeherrschung, Toleranz und Friedfertigkeit bekräftigen, außerordentlich ansprechend. Im islamischen Strafrecht steht auf Apostasie, das heißt Abfall vom Islam, die Todesstrafe. Insofern ist das Christentum für Muslime ein verbotenes Thema.

Allerdings gibt es in Iran für jede verbotene Angelegenheit geheime Orte. Verbotene Bücher findet man in den Hinterzimmern der Buchhandlungen, und Satellitenschüsseln werden in abgelegenen Abstellräumen außerhalb der Stadt gelagert. Für Alkoholika kann jeder abgedeckte Bereich als Versteck dienen, seien es die Kofferräume der Autos oder die großen Kühlschränke der Restaurants. Allerdings gibt es auch hier eine Ausnahme: Prostituierte kann man tatsächlich an jeder Straßenecke finden. Nur enthüllen sie ihre wahre

Identität einzig ihren Kunden. Im Zuge dieser Entwicklung haben wir mittlerweile Untergrund-Diskos, Untergrund-Musik und sogar Untergrund-Kirchen in Iran!

Tatsächlich haben iranische Regimeangehörige in den vergangenen Monaten von einem Netzwerk von Untergrundkirchen berichtet. In Iran entgeht nichts dem wachsamen Auge der Obrigkeit, jede unabhängige Aktivität ist verdächtig, sogar die Anbetung Gottes.

Seit Weihnachten hat es in der Islamischen Republik eine Welle der Verhaftungen von Christen gegeben. Berichten zufolge sind das Hauptziel dieser Verhaftungen evangelikale Christen, die nach Angaben der Behörden ihre Aktivitäten neuerdings verstärkt haben. Die Verantwortlichen haben betont, dass die Umtriebe dieser Evangelikalen auch in anderen Ländern des Nahen Ostens Probleme heraufbeschworen haben. In amtlichen Verlautbarungen bezeichnen sie diese als „zionistische Christen“ und als korrupte Bewegung, die von den Vereinigten Staaten und Großbritannien unterstützt werde, weswegen sie als leuchtendes Beispiel für die „kulturelle Invasion des Feindes“ gilt. Die Festgenommenen sind meist konvertierte Muslime oder Christen, die versucht haben, Muslime zur Konversion zu ermutigen.

Ein iranischer Pastor, der außerhalb Irans lebt, reagierte auf diese Festnahmen folgendermaßen: „Die Menschen suchen uns auf und erklären, dass sie an kirchlichen Zeremonien teilnehmen oder sich sogar taufen lassen wollen, um zum Christentum überzutreten.“ Ein anderer Pfarrer sagte: „Es ist unsere Pflicht, die Heilige Schrift allen zu verkünden.“

Um die Menschenrechtsorganisationen zu entwaffnen, die berichten, in Iran gebe es keine Gesinnungsfreiheit, haben die staatlichen Propagandaorgane jene, die in der Stadt Hamadan im Westen Irans verhaftet wurden, als „Glaubensdiebe“ verleumdet.

Iranische Christen berichten, sie hätten kein Recht auf Besitz und Mitnahme der Bibel – ein Buch, das es nirgendwo im Land zu kaufen gibt. Einige von ihnen haben nach der Freilassung ausgesagt, dass sie während ihrer Inhaftierung versprechen mussten, an keiner kirchlichen Zeremonie mehr teilzunehmen. Außerdem mussten sich manche Kirchenvorsteher verpflichten, Muslimen den Zutritt zur Kirche zu verweigern.

Der Vergleich mag alt sein, doch er zwingt sich immer wieder auf, und verliert auch nach Jahren nichts von seiner Brisanz, im Gegenteil: Einerseits die Art und Weise, wie andere Religionen in muslimischen Ländern unterdrückt werden, und andererseits die Art und Weise, wie hiesige Moslem-Vertreter eine Extrawurst nach der anderen fordern, und sie meist auch bekommen – das erzeugt einen moralischen Kontrast, der extremer kaum sein könnte. Freilich ist es so, dass wir hierzulande in einer Demokratie leben, während der Iran eine Diktatur ist. Und selbstverständlich will niemand vergleichbare Zustände der Intoleranz auf deutschem Boden. Doch ändert dies nichts an der frappierenden Ungerechtigkeit, die ein jeder aufgeklärter und logisch denkender Mensch angesichts der Tatsache empfinden muss, wie Christen dort behandelt werden – und wie Muslime sich hierzulande aufführen.

Dabei wäre es schon ein Schritt in die richtige Richtung, wenn Islamverbände nur etwas kleinlauter wären, und nicht ständig nach Sonderbehandlung für ihre Klientel schreien würden. Doch das Gegenteil ist der Fall, und man fühlt sich an die griechische Hydra erinnert: mit jedem Zugeständnis in einer Sache geht die Forderung nach zwei neuen einher. Die Verbände der Muslime haben unlängst eine öffentliche Penetranz entwickelt, die man als Einheimischer wohl nur mit einem gehörig denaturierten, politischen Selbstverständnis ertragen oder gar befürworten kann.

Die Lage der Christen in Ländern wie dem Iran ist hingegen von einer ganz anderen Gestalt. Von Extrawürstchen ist man dort

weit entfernt, im Gegenteil: dass es Christen im Iran überhaupt noch gestattet ist, Christen zu sein, muss schon als freundliches Entgegenkommen des Herrscherregimes gewertet werden. Anders jedoch verhält es sich, wenn Muslime mit den Lehren Jesu sympathisieren. Man stelle sich vor, hierzulande wäre der Abfall vom Christentum eine Straftat, dazu noch mit dem Tode bestraft. In der islamischen Welt jedoch ist das nichts außergewöhnliches, im Gegenteil. Doch selbst die archaischste aller Strafen schreckt manche Muslime nicht davon ab, sich für das Christentum zu interessieren, da seine Lehren „die Selbstbeherrschung, Toleranz und Friedfertigkeit bekräftigen“. Indirekt deutet Amir Hassan Cheheltan damit an, dass man moralische Werte wie diese im Islam – der selbsternannten Friedensreligion – offensichtlich vergeblich sucht.

Zwar tauchen im Koran durchaus die ein oder anderen gutgemeinten Verse auf. Diese begrenzen sich jedoch auf die älteren mekkanischen Suren, von denen die meisten im Zweifel von späteren medinensischen Suren negiert werden. Und Zweifel an jedweder Friedfertigkeit der koranischen Lehre ist spätestens bei der Sure des Schwertes angebracht – in vielen Fällen aber auch schon eher. Noch aussichtsloser gestaltet sich die Suche nach zählbar „Gutem“ in den Hadithen. Diese nämlich handeln vom Leben des Propheten, und dessen Werk zeichnet sich in erster Linie durch Feldzüge, Massenmord und Vielweiberei aus.

Darüber hinaus ist das realpolitische Gesicht des Islam und der Mehrzahl seiner Anhänger nicht von Frieden und Toleranz geprägt – sondern eher von dem genauen Gegenteil. So scheinen manche Muslime im Iran instinktiv genau das zu tun, was man den Menschen hierzulande seit Jahrzehnten schon abzugewöhnen versucht: den Islam anhand seiner wahren Gestalt und der Taten seiner Anhänger zu bewerten, was folgerichtig zu keinem allzu positiven Ergebnis führt.

Fromme Muslime sind überzeugt, wenn die Botschaft ihres

Glaubens nach Überwindung der Hindernisse, die die Feinde Gottes errichten, an die Ohren der nach Wahrheit dürstenden Menschen gelangt, so würden diese in Scharen ihre eigene Religion aufgeben und sich dem Islam zuwenden. Tatsächlich gibt es für die islamische Obrigkeit Irans keine größere Niederlage als jene, dass die Bevölkerung sich in ihrem unumschränkten Herrschaftsgebiet einer anderen Religion zuwendet.

In Iran haben Hauskirchen Konjunktur. Diese Entwicklung resultiert aus der Verwirrung der Jugendlichen, die die Wahrheit des Islams mit der Wahrheit der Herrschenden gleichsetzen und sich deshalb entschließen, anderen Glaubensrichtungen beizutreten. Liberale Muslime, die sich nach reformierten Prinzipien definieren, beschuldigen die herrschenden Dogmatiker, dass ihre Vorgehensweise zur massenhaften Abwendung der Bevölkerung, insbesondere der Jugend, von der Religion geführt hat.

So findet sich zum Ende des Textes noch ein gravierender Denkfehler des Herrn Chehelan, der fälschlicherweise von einer Verwirrung der Jugendlichen schreibt, da diese „die Wahrheit des Islams mit der Wahrheit der Herrschenden gleichsetzen“ würden. Tatsächlich scheint aber genau das die offenkundigste Wahrheit über den Islam zu sein; dass er nämlich vor allem ein Instrument zum Herrschen ist.

Islam bedeutet nicht Frieden, sondern – wörtlich – Unterwerfung. In der Theorie mag damit die Unterwerfung unter einen Gott gemeint sein, in der Praxis jedoch ist es die Unterwerfung unter einen Diktator, einen Stammesführer, einen obersten Religionsgelehrten, einen Vater, einen Lehrer, einen Bruder, oder was auch immer. Die jugendlichen Iraner irren nicht – im Gegenteil, sie sind der Wahrheit näher als Amir Hassan Chehelan. Denn um seine gewalttätige Herrschaftsstruktur beraubt bliebe vom Islam nicht allzuviel übrig. Wer also aufrichtig nach Frieden und Toleranz strebt,

ist zwangsläufig im Christentum weit besser aufgehoben.

Das Interesse der iranischen Jugendlichen am Christentum zeugt also vom Streben nach der Moral des „guten“. Das macht Mut, so wie der Aufstand in Tunesien Mut macht – zumindest so lange er nicht den Islamisten in die Karten spielt.

Die muslimische Welt ist also längst nicht so rückständig, wie man es angesichts ihrer Herrscher meinen könnte – oder angesichts der Mehrheit von denen, die es in unser Land gezogen hat. Das Bürgertum im Iran beispielsweise hat eine lange, intellektuelle Tradition. Viele würden ihren Obersten Rechtsgelehrten mitsamt Regime und Religionspolizei lieber heute als morgen aus dem Lande jagen. Da wundert es nicht, dass mit der Frustration über die herrschenden Zustände unterschwellig auch das Interesse am „verbotenen Glauben“ wächst. Denn in islamischen Ländern ist die Tendenz offensichtlich, dass sich selbst in vielschichtigen Gesellschaften die Radikalen und Orthodoxen nur allzuoft durchsetzen, selbst wenn sie nicht für die Mehrheit der Menschen sprechen.

Auch das scheint eine Wahrheit über den Islam zu sein, die sich selbst mit hiesiger Erfahrung deckt: einen gemäßigten, gar liberalen Muslimverband konnte zumindest der *Frank Furter* bisher noch nirgends ausmachen. Also liegt es wohl in der Natur der Sache: je stärker die religiöse Verblendung, umso größer das Bestreben, der Gesellschaft die archaischen Regeln des Koran aufzuzwängen. Und wenn die erstmal gelten, ist es umso schwieriger, sie endlich wieder loszuwerden.

Update (Artikel jetzt auch online):

» FAZ: Christen in Iran – Die Glaubensdiebe

(Spürnase: Stefan E.)